Konzert-Wiedergabe in der Wohnstube

Rudolf Cantz

Einleitung

Wir leben in einer Zeit der Medien-Übermittlung. Die räumliche und oft auch zeitliche Trennung von einem primären Geschehen wird – für einen Bruchteil unserer menschlichen Sinnesorgane – mehr oder minder vollkommen überbrückt. Statt einer tastbaren Wirklichkeit sitzen wir optischen oder akustischen «Bildern» einer entfernten oder irgendwo gewesenen Wirklichkeit gegenüber. Meist schon im Kindesalter wird der heutige Mensch daran gewöhnt, Scheinwelten anstelle solider Verhältnisse vor sich zu haben, und kommt auch in Gefahr, den Schein als volle Wahrheit zu nehmen.

Im Folgenden soll das Gebiet der Übermittlung von Hörbarem, speziell von Musik gehobenen Niveaus, betrachtet werden, in Ergänzung zu früheren Darstellungen des Verfassers (*R. Cantz* 1981). In der Zwischenzeit haben sich weitere Zusammenhänge ergeben, welche besonders die räumlichen Bedingungen bei der Wiedergabe betreffen. Einen interessanten Anlaß für neue Studien bildeten die beim Schweizer Rundfunk ab Frühjahr 1986 vorgenommenen Versuche mit einem 4-kanaligen «Quadrofonie»-Verfahren, welches der Basler Tonmeister *Jürg Jecklin* (1986) besonders ausgestaltet hatte. Über solche heutige Möglichkeiten war dann eine ausführliche Veröffentlichung in Buchform erschienen (*K. Breb* 1986). Ingesamt war damit aufs Neue die Frage gegeben: Welche Anforderungen an eine Einrichtung zur Musik-Übertragung etwa in ein Wohnzimmer sind vom hörenwollenden Menschen aus naturgemäß und sinnvoll?

Auch bei bester Technik fehlt selbstverständlich einer Wiedergabe musikalischer Ereignisse das Aktuell-Gegenwärtige. – Was im Folgenden beschrieben wird, bezieht sich auf Bemühungen, soviel als möglich an einzelnen Aspekten eines Klanggeschehens auch bei der Wiedergabe miterlebbar zu machen. Dies besonders auch in Hinblick auf das Verhältnis zu dem Raum, in welchem die Musiker eine Komposition aktuell zur hörbaren Erscheinung bringen. Sowohl die an früheren und an den neueren Jecklin'schen quadrofonischen Versuchen Beteiligten, als auch der Autor dieses Aufsatzes bestätigen, daß solche Mittel für raumvermittelnde Wiedergabe einem elementaren Bedürfnis der

Zuhörer entgegenkommen. Die Tatsache der zwei Räume, also des Widerspruchs zwischen «Konzertsaal» und «Wohnstube», bleibt dabei optisch erhalten, und das ist wohl gut so. Auch wird der Hörende noch wahrnehmen können, ob eine Musikaufnahme «live», das heißt im stattfindenden Konzert mit Publikum, gemacht ist, oder im Rundfunkstudio, oder gar im Atelier einer Schallplattenfirma. Anders ist es in Bezug auf die Zeit-Verhältnisse: Beim heutigen Stand der Aufnahmetechnik dürfte es kaum noch jemandem gelingen, rein akustisch einen Unterschied wahrzunehmen, ob jetzt eine Direkt-Übertragung oder ein späteres Wiederabspielen einer vielleicht mehrere Monate zurückliegenden Aufnahme stattfindet. Erst durch eine Bekanntgabe des früheren Konzert-Termins erhalten wir dafür einen relativen Bewusstseins-Ersatz, daß uns hier das Sinnes-Verhältnis zur aktuellen Gleichzeitigkeit des künstlerischen Ereignisses fehlt.

1. Hör-Richtungen

Wer direkt ein Konzert anhört und nicht gerade die Augen schließt, um sich rein auf die Klänge zu konzentrieren, der sieht vor sich z. B. das Orchester, und blickt etwa auf eines der Instrumente, auf das er gerade besonders hört. Dies kann bewußt oder halb-bewußt, mit oder ohne Kopfdrehen geschehen. Entsprechend der Gestaltung des menschlichen Kopfes mit den Ohrmuscheln und Gehörgängen wird dabei von links kommender Schall vor allem vom linken Ohr erfaßt, und von rechts kommender vom rechten Ohr. Außerdem nehmen wir Töne und Geräusche, die uns mehr von vorne erreichen, stärker wahr, als mehr von hinten kommende. Diese Unterschiede können wir uns leicht vergegenwärtigen, indem wir uns z. B. in der Nähe eines einfachen, plätschernden Brunnens hin- und herdrehen, und dabei das eine, beziehungsweise das andere Ohr zuhalten. – Die Richtungen, aus denen einzelne Instrumentklänge gehört werden, sind dabei auch rein akustisch lokalisierbar; allerdings viel weniger scharf als optisch.

2. Quadrofonie

Für die technische Wiedergabe von Musik liegt es nahe, eine den genannten Gegebenheiten möglichst entsprechende Übermittlung anzustreben. Anstelle der heute allgemein verbreiteten Stereo-Anordnung von 2 Lautsprechern links und rechts einige Meter vor den Hörplätzen, war schon vor etwa 2 Jahrzehnten versucht worden, eine Wiedergabe mit 4 Lautsprechern in den 4 Ecken des Raumes anzuwenden, um den Räumlichkeitseindruck zu vervollständigen. Für Musikaufnahmen hierzu waren dann 4 räumlich passend ausgerichtete Mikrofone bzw. Mikrofongruppen vorgesehen, und die 4 Signalverläufe wurden z. B. auf 4 Spuren eines Tonbandes aufgezeichnet. Aber die nachherige Wiedergabe durch die 4 genannten Lautsprecher erfüllte qualitativ noch nicht die Erwartungen. Näheres über die damaligen Versuche beschreibt *Karl Breh* (1986) in dem genannten DRS-Buch.

Nun stieß neuerdings *J. Jecklin* auf eine schon länger vorliegende, aber offenbar zu wenig beachtete Untersuchung, die von einer Gruppe japanischer Wissenschaftler aus-